

Angesichts der derzeit festgefahrenen deutsch-tschechischen Beziehungen sind derlei Sammelbände bitter notwendige Medizin. Verhält es sich gar, wie der Pauker im berühmten Film doziert: „Medizin muß bitter schmecken, sonst nützt sie nichts!“, dann erweisen sich diese Publikationen als doppelt dienlich.

Fast zehn Jahre sind nach der spektakulären und unverhofften Öffnung des Eisernen Vorhangs vergangen, und es zeigt sich immer deutlicher, daß diese Zeit von der offiziellen Politik nur zögerlich genutzt wurde. Was mancher aufmerksame Zeitgenosse längst dunkel geahnt hat, bestätigt sich gerade in diesen Wochen aufs Neue: es wird zu sehr aneinander vorbei geredet. Wiederholte Monologe, gleichzeitig oder nacheinander abgelassen, ergeben noch lange keinen Dialog. Wer sich in aller Aufrichtigkeit für letzteres entschieden hat, für den liegen in dem vorliegenden dünnen Bändchen allerhand Überraschungen bereit. Vorwegnehmend sei darauf hingewiesen, daß die vereinfachte Gegenüberstellung Sudetendeutsche gegen Tschechen in den Texten nicht eingehalten wurde, nicht eingehalten werden konnte. Die Dinge liegen eben komplizierter. Es gab unter der Reichsdeutschen Herrschaft ebenso sudetendeutsche Opfer wie unter dem stalinistischen Terror der Tschechoslowakei tschechische Unterdrückte. Der eindrucksvolle Bericht „Erfahrungen mit der Macht“ (S. 74–87) des ehemaligen Sprechers der Charta 77 Rudolf Battěk legt darüber ein Zeugnis ab. Und Rudolf Grulich berichtet in seinem Beitrag „Sudetendeutsche und Tschechen – Basis und Perspektiven der Versöhnung“ (S. 42–48) von ergreifenden Schicksalen – auf beiden Seiten. Ein Bericht, der zeigt, wie ein gelebter christlicher Glaube aufrichtig bemüht ist, über den eigenen Schatten zu springen und somit ein bemerkenswertes Beispiel praktischen Versöhnungswillens darstellt.

Auch die Stimmen von Eva Glauber, „Tschechen und Deutsche – Der schwierige Weg zu guter Nachbarschaft“ (S. 14–34), und von Adolf Hampel, „Erfahrungen und Perspektiven deutsch-tschechischer Nachbarschaft“ (S. 35–41), sind vom Bemühen getragen, den „schwierigen Weg zu guter Nachbarschaft“ zurückzulegen. Die Aufrechterhaltung der Beneš-Dekrete wird dabei ebenso in Zweifel gezogen wie die Wiedergutmachungsansprüche mancher Landsmannschaftsvertreter. Wer bei diesen Stichworten in der Annahme, alles Wichtige sei längst ausgesprochen, müde abwinkt, sollte sich von diesen Beiträgen eines Besseren belehren lassen.

Es spricht für die Umsicht der Herausgeber, daß auch eher nüchterne Bestandsaufnahmen wie die des Fürsten Karl Johannes Schwarzenberg aufgenommen wurden. Unter dem Titel „Auf dem Weg zurück nach Europa“ (S. 49–55) referiert er ökonomische wie politische Bilanzen und spricht dabei von „meinem Land“. Václav Havels

Einführung (S. 9–11) – ein Wiederabdruck aus einem tschechischen Blatt – stand dem Untertitel dieses Bandes Pate: „Kultur und Politik“. Am Beispiel des tschechischen Schriftstellers Karel Čapek skizziert Steffen Höhne ein quellenreiches Kapitel „Deutsch-tschechischer Literaturbeziehungen“ (S. 100–113). Aus der Perspektive der Literatur gewinnen all die im Bereich der Politik gefallen Stichworte wie „Mentalität“, „Mißverständnisse“ oder auch „Ignoranz“ einen konkreten Hintergrund. Vieles gewinnt an Klarheit und der Leser bekommt ein Gefühl dafür, daß die Chance der Verständigung zum Greifen nahe ist, wenn wir nur die Stimmen der jeweils anderen zur Kenntnis nehmen. Und die haben durchaus etwas mitzuteilen! Karel Kosík's Auszug „Die Macht und die Philosophie“ (S. 58–74) besticht durch seine Mischung aus Bildern des täglichen Lebens mit eindrücklicher Gelehrsamkeit. Das ist unterhaltsam und stimmt zugleich nachdenklich. Kosík hat viel erlebt in seinem Land und wenn dieser marxistisch geprägte Philosoph, den seinerzeit Jan Patočka unter seine Fittiche genommen hatte, etwas aus seinem Vortragszyklus „Betrachtungen über das Lachen“ zum besten gibt, ist für Aufmerksamkeit gesorgt.

Zur Sprache und Kultur in diesem mitteleuropäischen Raum von Bayern bis Mähren nimmt auch Karl von Wetzky Stellung: „Literatur und Politik – eine typisch mitteleuropäische Mischung“ (S. 114–120). Kennzeichnend sei allemal, daß „man lieber raunzte, als daß man Hymnen sang. Mag es banal wirken, es funktionierte irgendwie und bewahrte vor kardinalen Irrtümern“.

Einen Blick in die Geschichte der böhmischen Länder gewährt Altmeister Emil Skála. Quellenkundig und sachlich skizziert er den Schicksalsverbund „Deutsche und tschechische Sprache in den böhmischen Ländern“ (S. 90–99). Ein Kapitel, das es in sich hat. Noch 1934 schrieb Thomas Mann in einem Brief, daß die tschechische Sprache leider „eine zu starke Schranke bildet, als das ich der tschechischen kulturellen Leistung hätte näher kommen können“. Diese Einschätzung darf heute nicht mehr gelten, wenn wirklich zusammenzuwachsen beginnt, was zusammen gehört. Eine Zuspitzung der Diskussion ist daher auch fehl am Platze – sie wäre von ihrer Natur her auf einen einzigen Punkt hin ausgerichtet. Das deutsch-tschechische Zusammenleben hat ein zu differenziertes Wurzelwerk, als daß man es daran hindern könnte, sich darauf heute wieder zu besinnen.